

ORDEN POUR LE MÉRITE  
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

VIERZEHNTER BAND

1978

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

## GEDENKWORTE

GEORG OSTROGORSKY

19. 1. 1902 – 24. 10. 1976



*G. Ostrogorsky*

*Gedenkworte für*  
GEORG OSTROGORSKY

*von*  
*Sir Ronald Syme*

---

Am heutigen Tage ehrt der Orden das Andenken von Georg Ostrogorsky, der im Herbst des vorletzten Jahres verstarb.

In diesem Jahrhundert haben Krieg und Revolution nicht nur einmal, sondern zweimal, tiefgreifende Veränderungen in der Welt der Wissenschaft hervorgerufen, und viele Gelehrte waren gezwungen, ins Ausland zu gehen. Ostrogorsky gehörte zu den letzten Überlebenden der ersten *Diaspora*.

Er wurde 1902 in Petersburg (wie die Stadt damals noch hieß) geboren. Dort erwarb er an einem hervorragenden Gymnasium seine erste Bildung, wobei er sich solide Grundkenntnisse in klassischer Philologie aneignete. Seine akademische Ausbildung begann er in einem anderen Land, an der Universität Heidelberg, im Jahre 1921.

Anfangs galt das Interesse des jungen Gelehrten der Nationalökonomie und der Soziologie. Er fühlte sich jedoch bald zu den

byzantinischen Studien hingezogen, deren Anziehungskraft auf ihn durch einen einjährigen Aufenthalt in Paris (1924/25) noch erheblich verstärkt wurde. Danach ging Ostrogorsky nach seiner Promotion in Heidelberg im Jahre 1928 nach Breslau, um dort als Privatdozent zu wirken.

Dann kam das Schicksalsjahr 1933. Ostrogorsky folgte einer Einladung, den Lehrstuhl für byzantinische Studien in Belgrad zu übernehmen. Diese Stadt war von da an der Ausgangspunkt seiner nie erlahmenden Tätigkeit als Forscher und Lehrer; in der Folge gründete er ein Institut für byzantinische Studien (1948).

Dies ist weder der rechte Ort noch der rechte Anlaß, um seine vielfältigen Beiträge zu den Erkenntnissen der Wissenschaft rückschauend zu würdigen. Gestatten Sie mir, ein Gebiet herauszugreifen und in den Vordergrund zu rücken. Durch Fleiß und Eifer sind viele Forscher in der Lage, Mengen von gelehrten Abhandlungen hervorzubringen – ohne aber jemals ein Buch zu schreiben. Ostrogorsky hingegen unterwarf sich der Disziplin und der Konzentration. Bevor er vierzig Jahre alt war, vollendete er seine *Geschichte des byzantinischen Staates*. Dieses Buch, ein Meisterwerk von bleibendem Wert, erschien im Jahre 1940 in München und ist in viele Sprachen übersetzt worden.

Das war ein glücklicher Umstand, denn es geschah kurz bevor Jugoslawien in Krieg und Zusammenbruch hineingezogen wurde. Wissen und Wissenschaft sind eine Art Kriegführung gegen Zeit und Schicksal. Ostrogorsky ragt als heroische Gestalt heraus – siegreich auf allen Gebieten.

Man kann der Versuchung nicht widerstehen, den Dichter Lukrez zu zitieren. Er feiert den Sieg seines Meisters Epikur, dessen ›*vivida vis animi*‹ einen weiten Bereich eroberte,

unde refert nobis victor quid possit oriri  
quid nequeat, finita potestas denique cuique.

Um in jener Sprache zu sprechen, muß ein Historiker in der Tat ermitteln, was geschehen kann und was nicht geschehen kann – und er muß auch die Grenzen seines Wissens kennen. Man braucht nicht auf die Exponenten der ehrgeizigen Geschichtsphilosophie Bezug zu nehmen. Ostrogorsky ließ sich nicht durch solcherart Zeitvertreib belasten.

Vielleicht sollten wir uns besser auf den Vater der Geschichte in der Vorstellungswelt der Griechen berufen. Ich meine nicht Herodot, sondern den epischen Dichter, der über einen internationalen Krieg berichtet – der zwar in gewisser Hinsicht international war, jedoch keineswegs nach modernen Grundsätzen geführt wurde.

Zu den edelsten Gestalten in der *Ilias* gehört Sarpedon. Weder Grieche noch Trojaner, sondern Führer der Verbündeten, der seine Krieger aus einem fernen Land, aus Lykien im Südwesten Kleinasiens, nach Troja brachte.

Sarpedon richtet folgende Worte an seinen Gefährten Glaucus: »Lieber Freund, wenn wir uns aus diesem Krieg heraushalten und weiterleben könnten, verschont von Alter und Tod, so würde ich nicht in der vordersten Reihe kämpfen und ich würde dich nicht in den Kampf schicken, den Kampf, der Männer adelt. Doch nun vorwärts, denn wir müssen unserem Schicksal ins Antlitz sehen.«

Als Sarpedon dann schließlich nach heldenhaften Taten im Kampfe fiel, überkam Zeus, den Vater der Götter und Menschen, Trauer und Mitleid. Er gab Schlaf und Tod (Hypnos und Thanatos) Weisung, Sarpedon in seine Heimat, das weite Land Lykien am Flusse Xanthos, zurückzubringen, damit ihm dort ein Grabmal errichtet und bleibende Ehre zuteil werde.

Georg Ostrogorsky liegt nicht an der Newa, sondern an der Donau begraben. Die südslawischen Länder gewährten vielen russischen Emigranten Gastfreundschaft und boten ihnen eine geistesverwandte Atmosphäre. Ich möchte auch Dimitri Sergejewski nicht unerwähnt lassen, der lange Jahre Direktor des Archäologischen Museums in Sarajewo war. Er war Schüler Rostowzews – und auch Offizier in der Armee des Zarenreiches gewesen.

Ostrogorsky fand in Belgrad eine zweite Heimat; und in seinem späteren Leben konnte er den Beziehungen zwischen Serbien und Byzanz viel Aufmerksamkeit widmen. Er fand dort auch eine Frau, eine Dame aus Mazedonien, die ihm eine echte Lebensgefährtin war: Fanula Papazoglou, die noch heute den Lehrstuhl für Alte Geschichte in Belgrad innehat.

Ostrogorsky verbrachte dreiundvierzig glückliche Jahre seines Lebens in seiner zweiten Heimat. Weit von Rußland zwar, ihm jedoch nie entfremdet. Er bewahrte seine Liebe zur Sprache und zu den Dichtern. Seine letzte Arbeit schrieb er sogar in seiner Muttersprache.

Ostrogorsky war ein Gelehrter, der auf Genauigkeit Wert legte und nach strengen Maßstäben arbeitete, aber er war zugleich heiter und ausgeglichen in seinem Charakter und offen und fröhlich in seinem Wesen. Er gewann viele Freunde, in vielen Ländern. Wir gedenken seiner mit aufrichtiger und herzlicher Zuneigung.